

Sturmnacht (Theodor Storm)

Im Hinterhaus, im Fliesensaal
Über Urgroßmutter's Tisch' und Bänke,
Über die alten Schatullen und Schränke
Wandelt der zitternde Mondenstrahl.
Vom Wald kommt der Wind
Und fährt an die Scheiben;
Und geschwind, geschwind
Schwatz er ein Wort,
Und dann wieder fort
Zum Wald über Föhren und Eiben.

Da wird auch das alte verzauberte Holz
Da drinnen lebendig;
Wie sonst im Walde will es stolz
Die Kronen schütteln unbändig,
Mit den Ästen greifen hinaus in die Nacht,
Mit dem Sturm sich schaukeln in brausender Jagd,
Mit den Blättern in Übermut rauschen,
Beim Tanz im Flug
Durch Wolkenzug
Mit dem Mondlicht silberne Blicke tauschen.

Da müht sich der Lehnstuhl, die Arme zu recken,
Den Rokokofuß will das Kanapee strecken,
In der Kommode die Schubfächer drängen
Und wollen die rostigen Schlösser sprengen;
Der Eichschrank unter dem kleinen Troß
Steht da, ein finsterer Koloß.
Traumhaft regt er die Klauen an,
Ihm zuckt's in der verlorenen Krone;
Doch bricht er nicht den schweren Bann. -
Und draußen pfeift ihm der Wind zum Hohne
Und fährt an die Läden und rüttelt mit Macht,
Bläst durch die Ritzen, grunzt und lacht,
Schmeißt die Fledermäuse, die kleinen Gespenster,
Klitschend gegen die rasselnden Fenster.
Die glupen dumm neugierig hinein -
Da drinn' steht voll der Mondenschein.

Aber droben im Haus
Im behaglichen Zimmer
Beim Sturmgebraus
Saßen und schwatzten die Alten noch immer,
Nicht hörend, wie drunten die Saaltür sprang,
Wie ein Klang war erwacht
Aus der einsamen Nacht,
Der schollernd drang
Über Trepp' und Gang,

Daß drin in der Kammer die Kinder mit Schrecken
Auffuhren und schlüpfen unter die Decken.

Der Zauberlehrling (Johann Wolfgang v. Goethe)

Hat der alte Hexenmeister
sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
merkt ich und den Brauch,
und mit Geistesstärke
tu ich Wunder auch.

Walle! walle
manche Strecke,
daß, zum Zwecke,
Wasser fließe
und mit reichem, vollem Schwalle
zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;
bist schon lange Knecht gewesen;
nun erfülle meinen Willen!
Auf zwei Beinen stehe,
oben sei ein Kopf,
eile nun und gehe
mit dem Wassertopf!

Walle! walle
manche Strecke,
daß, zum Zwecke,
Wasser fließe
und mit reichem, vollem Schwalle
zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder,
wahrlich! ist schon an dem Flusse,
und mit Blitzesschnelle wieder
ist er hier mit raschem Gusse.
Schon zum zweiten Male!
Wie das Becken schwillt!
Wie sich jede Schale
voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!
Denn wir haben
deiner Gaben
vollgemessen! -
Ach, ich merk es! Wehe! wehe!
Hab ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende
er das wird, was er gewesen!
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärst du doch der alte Besen!
Immer neue Güsse
bringt er schnell herein,
ach! und hundert Flüsse
stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
kann ichs lassen;
will ihn fassen.
Das ist Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh ich über jede Schwelle
doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
steh doch wieder still!

Willsts am Ende
gar nicht lassen?
Will dich fassen,
will dich halten
und das alte Holz behende
mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nur auf dich werfe,
gleich, o Kobold, liegst du nieder;
krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er ist entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
und ich atme frei!

Wehe! wehe!
Beide Teile
stehn in Eile

schon als Knechte
völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach, ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nässer
wirds im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör mich rufen! -
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister
werd ich nun nicht los.

“In die Ecke,
Besen! Besen!
Seids gewesen.
Denn als Geister
ruft euch nur, zu diesem Zwecke,
erst hervor der alte Meister.”

Trauriges Resultat einer vernachlässigten Erziehung (Wilhelm Busch)

Ach, wie oft kommt uns zu Ohren,
Daß ein Mensch was Böses tat,
Was man sehr begreiflich findet,
Wenn man etwas Bildung hat.

Manche Eltern sieht man lesen
In der Zeitung früh bis spät;
Aber was will dies bedeuten,
Wenn man nicht zur Kirche geht?

Denn man braucht nur zu bemerken.
Wie ein solches Ehepaar
Oft sein eignes Kind erziehet,
Ach, das ist ja schauderbar!

Ja, zum Instheatergehen,

Ja, zu so was hat man Zeit,
Abgesehn von andren Dingen,
Aber wo ist Frömmigkeit?

Zum Exempel, die Familie,
Die sich Johann Kolbe schrieb,
Hatt' es selbst sich zuzuschreiben,
Daß sie nicht lebendig blieb.

Einen Fritz von sieben Jahren
Hatten diese Leute bloß,
Außerdem, obschon vermögend,
Waren sie ganz kinderlos.

Nun wird mancher sich wohl denken:
Fritz wird gut erzogen sein,
Weil ein Privatier sein Vater;
Doch da tönt es leider: Nein!

Alles konnte Fritzchen kriegen,
Wenn er seine Eltern bat,
Äpfel-, Birnen-, Zwetschgenkuchen,
Aber niemals guten Rat.

Das bewies der Schneider Böckel,
Wohnhaft Nummer 5 am Eck;

Kaum, daß dieser Herr sich zeigte,
Gleich schrie Fritzchen: »Meck, meck, meck!«

Oftmals, weil ihn dieses kränkte,
Kam er und beklagte sich,
Aber Fritzchens Vater sagte,
Dieses wäre lächerlich.

So was nimmt kein gutes Ende. –
Fast verging ein ganzes Jahr,
Bis der Zorn in diesem Schneider
Eine schwarze Tat gebar.

Wozu aber soll das führen,
Ganz besonders in der Stadt,
Wenn ein Kind von seinen Eltern
Weiter nichts gelernet hat?

Unter Vorwand eines Kuchens
Lockt er Fritzchen in sein Haus,
Und mit einer großen Schere
Bläst er ihm das Leben aus.

Kaum hat Böckel dies verbrochen,
Als es ihn auch schon scheniert,
Darum nimmt er Fritzchens Kleider,

Welche grün und blau kariert.

Fritzchen wirft er schnell ins Wasser,

Daß es einen Plumpser tut,

Kehrt beruhigt dann nach Hause,

Denkend: So, das wäre gut!

Ja, es setzte dieser Schneider

An die Arbeit sich sogar,

Welche eines Tandlers Hose

Und auch sehr zerrissen war.

Dazu nahm er Fritzchens Kleider,

Weil er denkt: Dich krieg' ich schon!

Aber ach, ihr armen Eltern,

Wo ist Fritzchen, euer Sohn?

In der Küche steht die Mutter,

Wo sie einen Fisch entleibt,

Und sie macht sich große Sorge:

Wo nur Fritzchen heute bleibt?

Als sie nun den Fisch aufschneidet,

Da war Fritz in dessen Bauch. –

Tot fiel sie ins Küchenmesser.

Fritzchen! war ihr letzter Hauch.

Wie erschrak der arme Vater,
Der grad eine Prise nahm;
Heftig fängt er an zu niesen,
Welches sonst nur selten kam.

Stolpern und durchs Fenster stürzen,
Ach, wie bald ist das geschehn!
Ach, und Fritzchens alte Tante
Muß auch grad vorübergehn.

Dieser fällt man auf den Nacken,
Knacks! da haben wir es schon!
Beiden teuren Anverwandten
Ist die Seele sanft entflohn.

D'rob erstaunten viele Leute,
Und man munkelt allerlei,
Doch den wahren Grund der Sache
Fand die wackre Polizei.

Nämlich eins war gleich verdächtig:
Fritz hat keine Kleider an!
Und wie wäre so was möglich,
Wenn es dieser Fisch getan?

Lange fand man keinen Täter,

Bis man einen Tandler fing,
Der, es war ganz kurz nach Ostern,
Eben in die Kirche ging.

Ein Gendarm, der auf der Lauer,
Hatte nämlich gleich verspürt,
Daß die Hose dieses Tandlers
Hinten grün und blau kariert.

Und es war ein dumpf' Gemurmel
Bei den Leuten in der Stadt,
Daß 'ne schwarze Tandlerseele
Dieses Kind geschlachtet hat.

Hochentzückt führt den Tandler
Man zur Exekution;
Zwar er will noch immer mucksen,
Aber wupp! da hängt er schon. –

Nun wird mancher hier wohl fragen:
»Wo bleibt die Gerechtigkeit?
Denn dem Schneidermeister Böckel
Tut bis jetzt man nichts zuleid.«

Aber in der Westentasche
Des verstorbenen Tandlers fand

Man die Quittung seiner Hose
Und von Böckels eigener Hand.

Als man diese durchgelesen,
Schöpfte man sogleich Verdacht
Und man sprach zu den Gendarmen:
»Kinder, habt auf Böckel acht!«

Einst geht Böckel in die Kirche.
Plötzlich fällt er um vor Schreck,
Denn ganz dicht an seinem Rücken
Schreit man plötzlich: »Meck, meck, meck!«

Dies geschah von einer Ziege;
Doch für Böckel war's genug,
Daß sein schuldiges Gewissen
Ihn damit zu Boden schlug.

Ein Gendarm, der dies verspürte,
Kam aus dem Versteck herfür,
Und zu Böckel hingewendet
Sprach er: »Böckel, geh mit mir!«

Kaum noch zählt man 14 Tage,
Als man schon das Urteil spricht:
Böckel sei aufs Rad zu flechten.

Aber Böckel liebt dies nicht.

Ach, die große Schneiderschere

Ließ man leider ihm, und schnapp!

Schnitt er sich mit eignen Händen

Seinen Lebensfaden ab.

Ja, so geht es bösen Menschen.

Schließlich kriegt man seinen Lohn.

Darum, o ihr lieben Eltern,

Gebt doch acht auf euern Sohn!

Die Heinzelmännchen (August Kopisch)

Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul ... man legte sich
hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht,
ehe man's gedacht,
die Männlein und schwärmten
und klappten und lärmten,
und rupften
und zupften,
und hüpfen und trabten
und putzten und schabten...
Und eh ein Faulpelz noch erwacht,...
War all sein Tagewerk... bereits gemacht!

Die Zimmerleute streckten sich
hin auf die Spän' und reckten sich.
Indessen kam die Geisterschar
und sah was da zu zimmern war.
Nahm Meißel und Beil
und die Säg' in Eil;
sie sägten und stachen
und hieben und brachen,

berappten
und kappten,
visierten wie Falken
und setzten die Balken...
Eh sich's der Zimmermann versah...
Klapp, stand das ganze Haus... schon fertig da!

Beim Bäckermeister war nicht Not,
die Heintzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burschen legten sich,
die Heintzelmännchen regten sich -
und ächzten daher
mit den Säcken schwer!
Und kneteten tüchtig
und wogen es richtig,
und hoben
und schoben,
und fegten und backten
und klopfen und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor,
da rückte schon das Brot ... das neue, vor!

Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh.
Indessen kamen die Männlein her
und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind
wie die Mühl' im Wind!
Die klappten mit Beilen,
die schnitzten an Speilen,
die spülten,
die wühlten,
und mengten und mischten
und stopften und wischten.
Tat der Gesell die Augen auf, ...
wapp! hing die Wurst da schon im Ausverkauf!

Beim Schenken war es so: es trank
der Küfer bis er niedersank,
am hohlen Fasse schlief er ein,
die Männlein sorgten um den Wein,
und schwefelten fein
alle Fässer ein,
und rollten und hoben
mit Winden und Kloben,
und schwenkten
und senkten,
und gossen und panschten
und mengten und manschten.
Und eh der Küfer noch erwacht,
war schon der Wein geschönt und fein gemacht!

Einst hatt' ein Schneider große Pein:
der Staatsrock sollte fertig sein;
warf hin das Zeug und legte sich
hin auf das Ohr und pflegte sich.
Das schlüpften sie frisch
in den Schneidertisch;
da schnitten und rückten
und nähten und stickten,
und fassten
und passten,
und strichen und guckten
und zupften und ruckten...
Und eh mein Schneiderlein erwacht:
War Bürgermeisters Rock... bereits gemacht!

Neugierig war des Schneiders Weib,
und macht sich diesen Zeitvertreib:
streut Erbsen hin die andre Nacht,
die Heinzelmännchen kommen sacht:
eins fährt nun aus,
schlägt hin im Haus,
die gleiten von Stufen
und plumpen in Kufen,
die fallen
mit Schallen,
die lärmen und schreien
und vermaledeien!
Sie springt hinunter auf den Schall
mit Licht: husch husch husch husch! - verschwinden all!

O weh! nun sind sie alle fort,
und keines ist mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonst ruhn,
man muss nun alles selber tun!
Ein jeder muss fein
selbst fleißig sein,
und kratzen und schaben
und rennen und traben
und schniegeln
und biegeIn,
und klopfen und hacken
und kochen und backen.
Ach, dass es noch wie damals wär!
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

Der fahle Vatermörder (August Friedrich Langbein)

Graf Eulenfels war reich an Gold,
doch arm an Lebensfreuden,
so wie der Uhu einsam grollt,
sah man ihn Menschen meiden.
Ihn nagt ein Wurm, der nimmer wich
und doppelt hart ihn quälte,
als seine Tochter Anna sich
mit Junker Horst vermählte.

Sein düstrer Blick verscheuchte ganz
die Fröhlichkeit vom Feste,
und seiner hundert Kerzen Glanz
bestrahlte stumme Gäste.
Ein fremder Ritter, Karl von Sturm,
befand sich unter diesen.
Ihm ward ein Zimmer noch am Turm
des Schlosses angewiesen.

Um Mitternacht entschlief er kaum
im weichen Schwanenbette,
da weckt ihn aus dem ersten Traum
das Klirren einer Kette.
Erschrocken rafft er sich empor,
denkt, seine Sinne trügen;
doch klirrt es stärker als zuvor
und kommt herauf die Stiegen.

Es tappt im Vorsaal her und hin,
schleicht jetzt herein und rasselt
am Bett vorüber zum Kamin,
wo noch die Flamme prasselt.
Hier bleibt's und stöhnet schauerlich
wie Ruf aus einem Grabe:
"Huhu" wie lange, seit ich mich
nicht mehr gewärmet habe!"

Karl zog sich grausend an die Wand;
dann schob er die Gardine
des Betts zurück mit leiser Hand
und blickte zum Kamine.
Hier saß, des Todes Bild, ein Greis,
mit Lumpen nur behangen;
sein langer Bart floß silberweiß
von leichenfahlen Wangen.

Bald sah er irr und wirr umher,
bald starr hin nach den Dielen;

es schien, als wogt in ihm ein Meer
von marternden Gefühlen.
Denn wie zerrüttet im Gehirn
rang er die Knochenhände
und stieß verzweifelnd seine Stirn
ans Mauerwerk der Wände.

"Halt ein!" rief Karl, "wer du auch bist!
halt ein! was ist dein Jammer,
Lebst du noch wirklich, oder ist
das Beinhaus deine Kammer?" -
Der Greis schrak auf und schwankte hin
ans Bette: "Fremdling, bebe
nicht vor mir armen Mann! Ich bin
kein böser Geist, ich lebe!"

"Nun denn, Nachtwandler, beichte frei!
Was drücken dich für Leiden?
Ich helfe dir, bei Rittertreu!
so du's verdienst, mit Freuden." -
"Ja, Rittersmann ich will mein Leid
Euch offenherzig klagen;
doch sagt mir erst, was rollten heut
durchs Schloß so viele Wagen?"

Ich konnt in meinem Felsennest
vor dem Getös nicht schlafen;
was gab's?" - "Je nun, das Hochzeitsfest
der Tochter von dem Grafen." -
"Des Grafen? Meiner Enkelin?
O Gott! sei ihr Berater!
Ihr glaubt, ich rase. Nein ich bin,
ich bin - des Grafen Vater.

Ja, Herr, ich sag es noch einmal:
mein Sohn ist der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
des Abgrunds oft verfluchte.
Es hat, der selt'ne Bösewicht,
mit Ketten mich beladen,
denn seiner Habsucht fraßen nicht
mich früh genug die Maden.

Der Unmensch! ach, er zeigt klar,
da noch die Kinderstube
der Schauplatz seiner Taten war,
sich schon als böser Bube.
Mit seinem Wuchs stieg Tritt auf Tritt
die Bosheit. Jener machte
zum Gipfel kaum den letzten Schritt,
als sie ihn auch vollbrachte.

Und diese schwarze Tat begann
in seiner Brust zu kochen,
als er einst einen Edelmann,
des Vater seit vier Wochen
begraben war, umgeben fand
von Reichtum und Vasallen.
Da fiel er von der Menschheit Rand
dem Teufel in die Krallen.

Er kam zurück, ging wie ein Bär
herum und pries mit Brummen
des Edelmanns Vasallenheer
und die ererbten Summen.
Dann warf er scheele Blick' auf mich,
worin ich hell geschrieben
den großen Wunsch las: wenn wir dich
doch heute schon begräben!

So trieb er's einen Monat lang,
daß jedermann ihn scheute.
Nun wird sein Plan zur Tat: es drang
ein Trupp vermummter Leute
bei Nacht in meinem Zimmer ein,
riß nackt mich aus dem Bette
und legte, taub bei meinem Schrein,
im Turm mich an die Kette.

Drei Tage saß ich schwermutsvoll;
dann hört ich Glocken läuten
und Totensang. Das mochte wohl
auf mein Begräbnis deuten.
Vollführt war nun die Scheidewand,
die von der Welt mich trennte.
O daß ich Euch, was ich empfand,
recht klar beschreiben könnte!

Ich flehte hundertmal: laßt doch,
eh meine Augen brechen,
mich nur zwei Augenblicke noch
mein Kind, den Grafen, sprechen!
Doch ganz umsonst. Allmorgens bringt
ein Stallknecht des Tyrannen
mir Brot und Wasser, pfeift und singt
und gehet kalt von dannen.

Schon zwanzig Jahre hab ich hier
im Burgverlies durchjammert.
Mein Wärter hatte heut die Tür
nicht fest genug verklammert;
drum hab ich Euch in Angst gebracht.

Der Hahn fängt an zu krähen.
Schlaft ruhig, Ritter! Ich will sacht
zurück nun wieder gehen."

Bewegt rief Karl: "Ihr armer Mann!
wie schrecklich was ich hörte!
Für Euch zu tun, was ich nur kann
schwör ich bei meinem Schwerte!
Kommt, eh die Ungeheuer hier
vom Schlummer noch erwachen!
kommt eilend fort, dann wollen wir
das übrige schon machen!" -

"Mein Ritter! Mir ist Einsamkeit,
fern von den wilden Horden
der Menschen, wie ein Alltagskleid
nun lieb und wert geworden.
Sie Stille meines Kerkers mag
ich nicht um Lärm vertauschen;
drum laßt mich gehn! Schon graut der Tag,
man möcht uns hier belauschen!" -

"Mag lauschen Mordlust und Verrat,
Euch darf davor nicht grauen.
Mein Schwert soll Euch gebahnten Pfad
durch Eure Feinde hauen!
Wollt Ihr in ew'ger Tränenflut
hier Euer Leben enden?
Nein, geht mit mir, und Gut und Blut
will ich für Euch verspenden.

Welch Zaudern, Graf! Verlanget Ihr,
daß ich zur Hauptstadt jage
und Euren Sohn, das Tigertier,
beim Fürsten dort verklage?" -
"Nein, braver Mann! Gewissensnot
ist drückender als Ketten,
und ach! von dieser kann kein Gott,
geschweig' ein Fürst, mich retten.

Seht Ihr das Blut dort an der Wand?
dies Blut hier wo wir stehen?
Und flöh ich an des Meeres Strand,
so würd ich's dort auch sehen!
Dies Blut ist meines Vaters Blut,
wird mich bei Gott verklagen.
Hier hab ich, um sein Geld und Gut
zu erben, ihn erschlagen!

Die Stelle brennt wie Höllenglut -
lebt wohl! - mögt für mich beten!

O schaut Ihr dort den Mann voll Blut,
der mir den Weg vertreten?" -
"Hinab, hinab, erzürnter Geist,
hinab in deine Höhle!"
"Ich folge - Gott! mein Herz zerreißt -
erbarm dich meiner Seele!"

Der Vätermörder fiel, um sich
nie wieder zu erheben;
denn um ihn stritten fürchterlich
im Staube Tod und Leben.
Entsetzen, kalt wie Eis ergoß
sich durch des Ritters Glieder;
er floh das grauenvolle Schloß
sofort und sah's nie wieder.